

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 59 (1982)
Heft: 1

Artikel: "In der Schrift steht geschrieben...". V
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«In der Schrift steht geschrieben . . .» V

P. Anselm Bütler

Richtiges Verständnis der Offenbarung

Man hört heute oft von besorgten Christen die Frage: «Was gilt eigentlich noch in der Kirche?» Und dann kommt die Rede ziemlich rasch auf das Thema der 10 Gebote. Dabei ist die unausgesprochene Voraussetzung gewöhnlich die: Gott hat schliesslich diese Gebote geoffenbart, also gelten sie auch heute noch. Wenn dann die Gegenfrage gestellt wird: Aber das Zweite Gebot verbietet doch, von Gott ein Bild herzustellen, aber wir Christen machen das ganz unbekümmert, dann spürt man, wie schnell die Fragesteller verunsichert sind. Jetzt stehen sie in einem Zwiespalt: Das «Wort Gottes» und die Praxis der Kirche scheinen in einem unlösbaren Widerspruch zu stehen. Wie können die ehrlichen Fragesteller, die

nach helfender Antwort suchen, aus dieser Verunsicherung herausgeführt werden? Mir scheint, dass da nur eines hilft: Wir müssen ein richtiges Verständnis dessen vermitteln, was die Lehre der Kirche unter «Offenbarung» versteht, welcher Vorgang damit eigentlich gemeint ist. Nehmen wir noch einmal das Beispiel der 10 Gebote. Wenn Gläubige darauf hinweisen, Gott habe sie geoffenbart, dann meinen sie das gewöhnlich im Sinne der sogenannten «Verbalinspiration». Gott hätte diese Gebote wortwörtlich dem Mose am Berge Sinai diktiert. Nun könnte schon ein Blick in die Heilige Schrift diese «Diktat-Theorie» ins Wanken bringen. Wir finden im Alten Testament die 10 Gebote zweimal aufgeschrieben: in Exodus 20, 2–17 und in Deuteronomium 5, 6–21. Der Vergleich dieser Texte zeigt schon, dass hier keine wortwörtliche Übereinstimmung vorliegt, wie das sein müsste, wenn Gott die 10 Gebote wortwörtlich diktiert hätte. Daher stellt sich wieder die Frage: Wie ist «Offenbarung» eigentlich zu verstehen?

1. Die Lehre des Konzils

Im 2. Kapitel der Konstitution bestimmt das Konzil näher, was unter Offenbarung zu verstehen ist. Es heisst dort: «Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kund zu tun (vgl. Eph 1, 9): dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben . . . In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1, 15) aus überstömender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33, 11) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3, 38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. Das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind: Die Werke nämlich, die Gott im Verlauf der Heilsgeschichte wirkt, offenbaren und bekräftigen die Lehre und die durch die Worte bezeichneten Wirklichkeiten; die Worte verkündigen die Werke und lassen das Geheimnis, das sie enthalten, ans Licht treten. Die Tiefe der durch diese Offen-

barung über Gott und über das Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist.»

Wir haben diesen Text schon einmal zitiert, um an ihm zu zeigen, was der eigentliche Inhalt der Offenbarung ist. Jetzt wollen wir diesen Text unter einem andern Gesichtspunkt untersuchen, nämlich: Wie kommt Offenbarung zustande?

Als erstes ist zu beachten, dass hier nicht allein von Wort-Offenbarung die Rede ist, sondern von Worten und Taten. Damit ist eine wichtige Verengung des Offenbarungsbegriffes gesprengt: Offenbarung ereignet sich nicht nur im Wort, das Gott spricht, sondern auch in den Taten, die Gott setzt. Damit ist ein Ansatz für das Verständnis von Offenbarung gegeben, der lange Zeit nicht mehr beachtet wurde. Um die Lehre des Konzils über die Offenbarung richtig zu verstehen, müssen wir uns daher klar machen, was das Konzil unter den «Taten der Offenbarung» versteht. Dazu sagt das Konzil: «Da Gott, der durch das Wort alles erschaffen hat (vgl. Jo 1, 3) und erhält, den Menschen in den geschaffenen Dingen ein ständiges Zeugnis seiner selbst bietet (vgl. Röm 1, 19–20), und da er den Weg übernatürlichen Heils eröffnen wollte, hat er darüber hinaus von Anfang an sich selbst den Stammeltern kundgetan . . . Als die Zeit gekommen war, berief er Abraham, um ihn zu einem grossen Volk zu machen (vgl. Gen 12, 2) . . . Nachdem nun Gott vielfach und auf mannigfache Weise gesprochen hat in den Propheten, «hat er in diesen Tagen zu uns gesprochen im Sohn» (Hebr 1, 1–2) . . . Jesus Christus ist es daher, der mit Worten und Taten, mit Zeichen und Wundern, vor allem aber durch seinen Tod und seine glorreiche Auferstehung, ja einfach durch seine Gegenwart und seine Erscheinung, schliesslich durch Sendung des Geistes der Wahrheit die Offenbarung vollendet und erfüllt und durch sein göttliches Zeugnis befestigt» (Art 3 und 4).

Bei dieser Aufzählung der Offenbarungstaten fällt auf, dass das Konzil spricht von der Schöpfung, von geschichtlichen Ereignissen, die jeder

beobachten kann, von Jesus und seiner sichtbaren Gegenwart. Nirgends ist davon die Rede, dass Gott selber direkt und unmittelbar erschienen sei, dass er direkt und unmittelbar zu den Menschen gesprochen habe. Immer geschieht das mittels Ereignissen, die jeder Mensch mit seinen Sinnen wahrnehmen konnte. Damit ist in einer zweiten Hinsicht ein verengtes Offenbarungsverständnis durch das Konzil gesprengt worden: Offenbarung geschieht nicht oder wenigstens nicht ausschliesslich durch ein unmittelbares Eingreifen Gottes in die Lebenswirklichkeit der Menschen. Wenn in der Hl. Schrift die Rede ist vom unmittelbaren Erscheinen Gottes und seinem unmittelbaren Sprechen zu Menschen, dann ist diese Redeweise nicht im inhaltlichen Sinn zu verstehen, als ob die Bibel sagen wollte: Gott hat direkt und unmittelbar gesprochen, direkt und unmittelbar ins Leben eingegriffen. Vielmehr ist diese Redeweise zu verstehen im Sinn der literarischen Gattungen. Es geht um eine Stilform, mit der ausgesagt werden soll: In diesem oder jenem Ereignis war Gott mit dabei. In diesem oder jenem Ereignis kann man erkennen, was Gott tut und will.

Um das zu verdeutlichen, nehmen wir nochmals das Beispiel der 10 Gebote. Gott hat diese Gebote nicht am Sinai wörtlich diktiert. Eine genauere Untersuchung der Texte zeigt vielmehr, dass hier in den 10 Geboten Verhaltensweisen zusammengestellt sind, die schon in Nomadenstämmen galten, bevor sich diese Nomadenstämme zum Volk Israel zusammenschlossen. «Was in den 10 Geboten belegt ist, hatte sich schon durch die Zeiten hin im Leben bewährt; es ist gleichsam die Quintessenz menschlicher Erfahrung. Aus dieser Gegebenheit ist zu schliessen, dass der Wille und damit die Gebote Gottes in der Weltwirklichkeit – und wahrscheinlich nur in ihr – erkannt werden können. Was sich in der Weltwirklichkeit für die Menschen und ihr Zusammenleben als gut erweist, das ist gültig» (R. Kilian). Also: Gottes Offenbarung ist, normalerweise, mittelbare Offenbarung mittels der «Weltwirklichkeit», das heisst mittels der Ereignisse, Erfahrungen, Erkenntnisse, die sich im normalen Leben abspielen.

2. Zustandekommen der mittelbaren

Offenbarung

Offenbarung geschieht normalerweise mittelbar. Aber damit stellt sich eine neue Frage: Wie komme ich zur Erkenntnis dieser mittelbaren Offenbarung, zur Erkenntnis dessen, was Gott mittels der Weltwirklichkeit offenbaren will? Zuerst ist festzuhalten, dass es Gottes tiefes Geheimnis bleibt, wie Gott sich dem Menschen offenbart. Gott hat seine eigenen Wege, sich verständlich zu machen, ohne sein Geheimnis preiszugeben. «Der Mensch kann in innerer Einsicht plötzlich etwas erkennen, das für ihn sicherer wird als eine äussere Wahrnehmung. Das ist «seine Einsicht». Da aber der transzendente und zugleich immanente Gott immer mit am Werk ist, bewirkt er, dass jene (des Menschen) Einsicht zugleich «seine (Gottes) Eingebung» ist, gnadenhaft überhöht, da in der gegenwärtigen Heilsordnung nichts menschlich Gutes geschieht, das nicht immer im Bereich der Gnade, der freien Selbstmitteilung liegt» (W. Bühlmann).

Ein konkretes Beispiel aus der neuen Geschichte kann uns den Zugang zur Offenbarung erschliessen. Im «Geistlichen Tagebuch» schreibt Johannes XXIII. während seiner Exerzitien zu Beginn des Konzils, er habe Gott für zwei grosse Gnaden zu danken, erstens, dass er das Pontifikat mit innerer Ruhe annehmen, zweitens, dass er den guten Eingebungen des Herrn immer mit Schlichtheit und Vertrauen folgen konnte. Er konkretisiert das und enthüllt, dass er vor der Ankündigung des Konzils am 25. Januar 1959 nie daran gedacht habe; es sei wie eine plötzliche Eingebung über ihn gekommen, er sei selber am meisten überrascht gewesen. Aus solchen und wohl auch aus persönlich ähnlichen Erfahrungen kann jeder das Phänomen der biblischen Offenbarung besser verstehen. Dieses Beispiel sagt aber auch etwas aus über den Inhalt der Offenbarung. «Diese will nicht bloss Wahrheiten vermitteln, über die man reden, sondern auch Impulse geben, in deren Kraft man handeln soll. Sie will nicht ein System von Wahrheiten aufstellen, sondern den Lauf der Geschichte gestalten und als sinnvoll deuten. Ferner ist zu be-

merken, dass Offenbarung nicht ohne weiteres Original-Wahrheiten liefert» (W. Bühlmann).

Dieser letzte Punkt soll noch etwas illustriert werden: Offenbarung liefert nicht nur Originalwahrheiten. Wir haben bei den 10 Geboten schon davon gesprochen, dass hier Lebenserfahrungen festgehalten werden als Normen, die «vorisraelisch» sind.

Das Konzil spricht im oben zitierten Text von der Offenbarung an Adam und Eva. Wie kam Israel zu solcher Kenntnis? Um diese Besinnung auf den Uranfang zu machen, konnte Israel weder auf seine eigene Tradition, eine Art Volksgedächtnis, zurückgreifen, noch hat es offenbar ein wunderbares Licht von oben erhalten. «Dank der besseren Kenntnis der Schöpfungsmythen der umliegenden Völker (der Ägypter, Sumerer, Hittiter, Hettiter, Kanaanäer) wissen wir heute, dass die weitverbreitete Vorstellung von Israel als einer kulturell und religiös isolierten Insel im Meer einer heidnischen Umwelt nicht der Wahrheit entspricht. Israel war voll und ganz Teil der altorientalischen Welt, lebte, dachte, formulierte ganz selbstverständlich im Rahmen des damaligen Denkens. Schon tausende von Jahren vor dem biblischen Schöpfungsbericht zirkulierten im Orient ähnliche Mythen» (W. Bühlmann). Freilich, diese andern Schöpfungsmythen waren durchtränkt von Polytheismus und von allzu menschlichen Vorstellungen Gottes. Es herrscht Streit und Eifersucht unter den Göttern. Hier haben die israelitischen Schriftsteller korrigierend eingegriffen. Sie scheiden jene allzu menschlichen Elemente aus und ziehen vor allem eine klare Scheidungslinie zwischen Schöpfer und Geschöpf als zwei Wirklichkeiten, die engstens aufeinander bezogen und gleichzeitig auf unüberbrückbare Weise voneinander zu unterscheiden sind. Dass die israelitischen Schriftsteller zu solcher Klärung fähig waren, das wurzelt in der Offenbarung, die Gott geschenkt hat. Aber diese Offenbarung ist nicht etwas von «ausen» Einbrechendes, sondern hat sich vollzogen im Lebensablauf des Volkes. Schrittweise hat Gott das Volk im Verborgenen geführt, hat ihm «Gotteserfahrungen» geschenkt

im «Alltag» und im religiösen Leben. Dann kam es schliesslich soweit, dass das grosse «Aha-Erlebnis» stattgefunden hat: Gott ist anders als die Völker der Umgebung es sich vorstellen. So ist die Erkenntnis Gottes und dessen, was er zum Heil der Menschen geplant hatte und wirkte, von «Aha-Erlebnis» zu «Aha-Erlebnis» fortgeschritten.

Was bringt denn nun Offenbarung Neues, wenn sie doch nicht Originalwahrheiten mitteilt? Kurz und knapp formuliert können wir sagen: Die israelitischen Schriftsteller haben die Aussagen der andern Völker über Gott und das Verhältnis zwischen Gott, Schöpfung, Menschen übernommen, aber im Lichte eigener Gotteserfahrungen gereinigt, neu gedeutet, vertieft und erweitert. Das eigentlich Neue war sicher die Aussage, dass Gott mit allen Menschen einen Bund geschlossen, diesen Bund aber mit Israel in besonderer Weise erneuert und vertieft hat. In der Geschichte des Werdens des Volkes Israel und der Tatsache des weiteren Bestehens dieses Volkes hat Israel erkannt, dass der Gott Jahwe es in besonderer Weise führte und leitete, dass Jahwe ein menschenfreundlicher Gott ist, dass Jahwe der Gott aller Menschen ist, dass Israel beauftragt ist, allen Völkern diesen Jahwe kundzutun, dass Israel das Zentrum ist, um das sich alle Völker scharen, um den grossen Bund Gottes mit der ganzen Menschheit Wirklichkeit werden zu lassen. – Diese Offenbarung mittels geschichtlicher Ereignisse und persönlicher Gotteserfahrung einzelner Menschen hat in Jesus Christus den Höhepunkt erreicht: Jesus Christus hat die konkret geschichtliche Situation, in der sein Volk damals sich befand, im Licht seiner persönlichen Gotteserfahrung vertieft verstanden, er hat auch vertieft verstanden, welche Bedeutung der einzelne Mensch für Gott hat: dass Gott nicht nur mit dem Volk als ganzem, nicht nur mit der Menschheit als ganzer einen Bund schliesst, sondern mit jedem einzelnen Menschen persönlich eine bleibende DU-Beziehung eingehen will. Das war und ist die grosse Offenbarung Gottes, wie sie Gott in und durch Jesus Christus für alle Menschen bekannt gemacht hat.

Chronik Oktober 1981

P. Notker Strässle

Der 10. Oktober wurde im Kloster zum seltenen Jubeltag, weil zum erstenmal in der Geschichte unseres Gotteshauses gleich drei Mönche miteinander die goldene Profess feiern durften, wie Abt Mauritius in seiner Begrüssung zum Gottesdienst freudig feststellte. P. Frowin, P. Odilo und P. Ezzo wurden im Predigtwort von P. Georg Dufner OSB, Engelberg, treffend gezeichnet, indem er darauf hinwies, dass es verschiedene Wege des Mönchtums gebe, aber das Ziel dasselbe bleibe. An den Altar seien sie zurückgeführt, dahin, wo sie vor 50 Jahren ausgegangen seien. «Die 50 Jahre sind nicht nur ein Stück Menschheitsgeschichte, sondern ein Stück Geschichte und Beweis dafür, dass Gott durch Menschen wirkt. Immer sind wir dankbar, dass dieses Wirken von Gott begleitet und in Gott bestärkt wird.»

Bei Wind und Regen trotzten die «Marcheurs» aus Lévoncourt der Witterung und erreichten, wie jedes Jahr, glücklich ihr Wallfahrtsziel; eine beachtliche Marschleistung für alle Beteiligten, besonders für die Kleinsten.